

30<sub>2013</sub>

# polylog

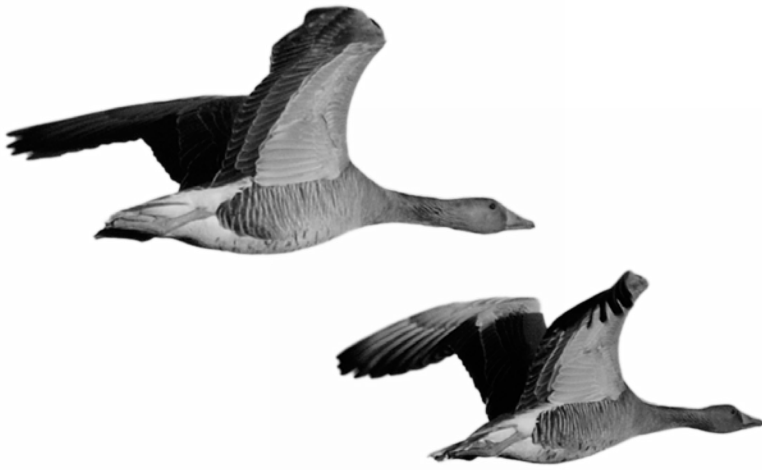
ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIERN



## MIGRATION

Mit Beiträgen von ARASH ABIZADEH, UCHENNA OKEJA,  
BIANCA BOTEVA-RICHTER, NOBUKO ADACHI, KIEN NGHI HA,  
NAUSIKAA SCHIRILLA, ABULLAHI AN-NA'IM, PETER ENZ  
und anderen

SONDERDRUCK



# MIGRATION

forum

105

PETER ENZ

*Religion und Rebellion*  
*Ibn Khaldun und die revolutionäre Bewegung*

116

REZENSIONEN & TIPPS

144

IMPRESSUM

145

POLYLOG BESTELLEN

5

ARASH ABIZADEH

*Geschlossene Grenzen, Menschenrechte  
und demokratische Legitimation*

25

UCHENNA OKEJA

*Migration und globale Gerechtigkeit:  
Afrikanische Sichtweisen*

41

BIANCA BOTEVA-RICHTER

*Die Migration und das Zwischen  
als konstituierendes Element –  
Ist der globale Mensch ein ewiger Migrant?*

59

NOBUKO ADACHI

*Die Dynamik von Rasse und Ethnizität als  
Kategorisierungs- und Klassifizierungsprozess:  
Benennung, Rassenzuweisung und Ethnisierung in einer  
japanisch-brasilianischen Kommune*

75

KIEN NGHI HA

*Postkoloniale Kritik und Migration*

83

NAUSIKAA SCHIRILLA

*Feminisierung der Migration und  
zurückgelassene Kinder  
Diskurskritische und ethische Aspekte*

91

*Im Gespräch mit Abullahi An-Na'im  
Anke Graneß und Ursula Baatz im Mai 2013*

ANDREAS HÜTIG

zu: Eike BOHLKEN: *Grundlagen einer interkulturellen Ethik*

Eike BOHLKEN:  
*Grundlagen einer interkulturellen Ethik. Perspektiven der transzendentalen Kulturphilosophie* Heinrich Rickerts  
 Trierer Studien zur Kulturphilosophie: Paradigmen menschlicher Orientierung, Königshausen & Neumann, 2002  
 ISBN 978-3-8260-2245-9  
 310 Seiten

Ein Buch zu empfehlen, das bereits vor mehr als zehn Jahren erschienen ist, dessen Autor jüngst in dieser Zeitschrift (Band 27/2012) einen instruktiven Artikel über das von ihm entwickelte Modell interkulturellen Philosophierens veröffentlicht hat und der dort höchstselbst auf das nämliche Buch verweist, scheint gleich in mehrfacher Hinsicht erklärungsbedürftig. Dennoch lohnt es sich aus zwei Gründen, die seinerzeit als philosophische Dissertation verfasste Schrift einer eingehenderen Lektüre ans Herz zu legen. Zum einen wird deutlich, inwiefern Bohlkens Zurückweisung der Vorbehalte, die aus interkultureller Perspektive gegen transzendentes Philosophieren im weiteren Sinne geäußert werden, zu Recht erfolgt: Keineswegs ist mit dem Versuch einer Rekonstruktion von Bedingungen der Möglichkeit und von Grenzen menschlicher Weltbezüge automatisch ein schlechter Universalismus verbunden, der blind sein muss für Differenzen und Inkommensurabilitäten zwischen kulturellen Traditionen und menschlichen Selbstverständnissen. Vielmehr kann die Reflexion auf die strukturellen Voraussetzungen noch des interkulturellen Philosophierens auch diesem nutzen. Zum anderen wird bei der Lektüre des ausführlicheren Textes

jedoch auch die Spannung zwischen dem geltungslogischen Anspruch, der idealtypisch arbeitet und logische Notwendigkeiten betont, und der Offenheit für die Fülle kultureller und auch historischer Differenzen deutlicher. Noch ein modifizierter, »metaphysikentlasteter« (S. 18) wertphilosophischer Ansatz wie der von Bohlken aus Heinrich Rickerts Philosophie entwickelte hat eine stark objektivistische Tendenz – der Autor ist sich dieser bewusst, sieht aber erstens die Aufgabe, diese für interkulturelle Verstehensprozesse fruchtbar zu machen, zweitens die methodische Notwendigkeit, mit Hilfe wertphilosophischer Rekonstruktionen kulturelle Praktiken zu erschließen, und drittens die Möglichkeit, auf dieser Grundlage eine interkulturelle Ethik zu entwerfen.

Systematischer Ausgangspunkt ist dabei nicht nur die Einsicht, dass Kultur anthropologisch zum Menschen gehört und dass diese sich im Zeichengebrauch ebenso wie in einer Vielzahl unterschiedlicher Praktiken zeigt, sondern auch die mit Rickert vorgetragene Überzeugung, dass die Erfassung und Beschreibung von Kultur(en) auf die Rekonstruktion der darin hergestellten Wertbeziehung nicht verzichten kann: »Die Charakterisierung des Menschen als zu Werten Stellung nehmendes Wesen ist




denn auch für Rickerts gesamte Kulturphilosophie von zentraler Bedeutung. *Die Wertorientierung bezeichnet nicht nur eine besondere Möglichkeit menschlichen Handelns, sondern stellt eine existentielle Bestimmung des Menschen als Kulturwesen dar.*« (S. 75, Hervorhebung im Original) Diese Charakterisierung des Menschen als »*animal aestimans*« (S. 77), wie sie Bohlken in einer Fußnote als Gegenbegriff zu Cassirers *animal symbolicum* vorsichtig erwägt, wäre zunächst eine diskutabile Position der philosophischen Anthropologie und als solche indirekt interkulturell relevant. Rickert – und Bohlken mit ihm – unternimmt es nun aber, ein wenn auch »offenes« System dieser Werte zu entwickeln und anhand dieses Systems irreduzibler, universell verstehbarer Werte eine Systematik der verschiedenen Sinnbereiche aufzustellen, als deren Grundwerte sie jeweils fungieren. Diese Grundwerte sind rein idealtypisch gedacht, sie haben einen »typenhaften Charakter« (S. 129), sind »modellhafte rein begriffliche Konstrukte« (S. 172) und entgehen dadurch der Ontologisierung. Sie sollen in der Folge als Schemata der Einordnung der verschiedenen Weltanschauungen und kulturellen Traditionen dienen und so Relationierungen und Vergleiche ebenso ermöglichen wie ein Herausstellen der Gemeinsamkeiten und Differenzen; zugleich sollen sie offen sein für interkulturelle Kritik, Korrekturen und Uminterpretationen. So stellen sich kritische Fragen etwa nach der Herkunft der verwendeten Strukturheterothesen bei Rickert ebenso wie nach der Verstehbarkeit der Werte und Sphären über historische und kulturelle Grenzen hinweg nur in halbwegs abgemilderter Form: Es ist, so

das entworfene Modell, immer möglich, durch Neubeschreibungen des Phänomenbereichs oder durch Konstruktion neuer Grundwerte und kultureller Sphären eine Neubeschreibung dieser Idealtypen vorzuschlagen.

Somit lässt sich das Verfahren also historisch wie kulturell allenfalls als quasi-transzendental klassifizieren – eben dadurch wird es aber anschlussfähig an interkulturelle Diskussionen. Jede bestehende Explikation kultureller Konstellationen muss ohnehin kulturwissenschaftlich gesättigt sein – so auch Bohlken des öfteren –, sie ist aber darüber hinaus zunächst einmal nicht mehr als ein Vorschlag, wie die in Rede stehende Praxis oder der betreffende kulturelle Zusammenhang zu verstehen ist, oder die Aufforderung, eine andere, überzeugendere Rekonstruktion der- oder desselben vorzutragen, bei Gefahr des Verlusts eines spezifischen Selbstverständnisses, das in ihr bzw. ihm aufgehoben ist. In ethischer Hinsicht lässt sich damit für ein Recht auf kulturelle Differenz und für Assimilationsfreiheit argumentieren, weil diese aus der Einsicht in die Kulturalität aller Weltzugänge resultiert. Das »Ideal des ganzen Menschen« (S. 253 u. ö.) fungiert als Maßstab für die normative Bewertung: Praktiken und Strukturen sind normativ vorzugswürdiger, wenn sie ein Plus an individuellen Betätigungsmöglichkeiten in den verschiedenen Kulturbereichen ermöglichen. Wiederum ist eine gewisse Spannung zwischen einer formalen Herleitung, die sich von eigenen kulturellen Traditionen frei halten will, und einer Auszeichnung von Freiheiten, wie sie sich mit dem westlichen Ideal individueller Lebensgestaltung verbinden, nicht

»Die Wertorientierung bezeichnet nicht nur eine besondere Möglichkeit menschlichen Handelns, sondern stellt eine existentielle Bestimmung des Menschen als Kulturwesen dar.«



von der Hand zu weisen: Zwar wird auf inhaltliche Vorgaben verzichtet und nur gefordert, dass kulturelle Räume »jedem Menschen offen stehen sollten« (S. 253); in der Benennung der Möglichkeit zu möglichst vielfältigen und freien Betätigungen als Ideal ist jedoch mutmaßlich schon eine Normierung implizit.

Bei aller Sympathie für diese Art kulturwissenschaftlich informierter und interkulturell orientierter Umsetzung der abgeschwächten Grundidee kantischer Deduktionen – nichts anderes ist ja die Vorgehensweise, ein Selbstverständnis nicht beweisen zu wollen, sondern rekonstruktiv zu explizieren und dem Urteil der an ihm partizipierenden Anderen anheim zu stellen – bleibt trotzdem doch die Frage, warum bei diesem Verfahren auf genuin wertphilosophische Reflexionsformen zurückgegriffen werden soll. Möglicherweise stellt diese Vorentscheidung bzw. diese anthropologische Basisüberzeugung selbst ein undurchschautes kulturelles, auch methodisches Vorurteil dar: dass nämlich erstens Werte die wichtigsten Faktoren kultureller Sinngebungsprozesse sind, dass es zweitens individuelle Wertsetzungen und -ori-

entierungen sind, aus denen sich kulturelle Muster zusammensetzen – auch wenn natürlich nicht die individuellen, sondern die kulturellen Werte untersucht werden sollen –, und dass es drittens ein System solcher Muster mit jeweils genau einem Grundwert gibt, der zudem noch hinreichend präzise und interkulturell übersetzbar zu artikulieren ist. Derart gerahmt, sind einige Spezifika möglicher Rekonstruktionen bereits vorgegeben, ohne dass dies selbst methodologisch oder gar in interkultureller Reflexion eingeholt würde. Dies könnte Gegenstand einer methodologischen Debatte innerhalb der transzendentalphilosophischen Familie sein (und ist vermutlich die Hauptdifferenz zwischen einer an Rickert orientierten Herangehensweise und einer, die stärker auf Ernst Cassirer rekurriert). Es hat aber auch Auswirkungen sowohl auf die Anschlussfähigkeit wie auf den begrifflichen Apparat und den Gestus der entsprechenden Untersuchungen. Dennoch bleibt es das Verdienst von Eike Bohlken, solche transzendentalphilosophischen Denkfiguren nachdrücklich für interkulturelle Debatten empfohlen und ihre Vorgehensweisen und Erträge demonstriert zu haben.